

Geschieht täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 M., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage 'Neue Welt' 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 M. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 M., für das übrige Ausland 3 M. pr. Monat. Einzeln in der Post-Zeitungs-Verwaltung für 1893 unter Nr. 6709.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehnjährige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Bekanntmachungs-Anzeigen 20 Pf. Insertate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Bernspruch-Ansicht
Am 1. Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 21. März 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die Verhältnisse der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland.

Die „deutsche Landwirtschaft“, nämlich der Großgrundbesitz — aus andern, hier nicht hergehörenden Gründen — ist in einer „Nothlage“. Wir sind die letzten, die das abstreiten nur, daß wir freilich aus der Thatsache andere Schlüsse ziehen, wie die Agrarier.
Wenn die Entwicklung ihren ruhigen Fortgang nähme, so würde offenbar die Umwandlung der noch relativ selbständigen ländlichen Arbeiterkategorien in bezugslose Proletarier stattfinden — eine Umwandlung, die übrigens durchaus nicht an sich den betreffenden zum materiellen Nachtheil zu gereichen braucht — und die deutschen Proletarier würden durch polnische und russische, von Ungeziefer starrende und von Buttermilch und kalten Kartoffeln lebende Arbeiter ersetzt werden. Indessen, die gegenwärtige Form der Landwirtschaft ist in ihrem Bestand bedroht, und wird es schwerlich erleben, daß jene Umwandlung stattfindet.
Der Großgrundbesitz im Osten Deutschlands in seiner gegenwärtigen Gestalt entwickelte sich seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts durch den Export von Korn, Wolle und Holz nach England. Vorher war kein Markt vorhanden gewesen, und die Güter stellten im wesentlichen eine autarkische Wirtschaft vor, in der die Produkte nur ausnahmsweise Waare wurden. Als die Möglichkeit des Absatzes gegeben war, wurde natürlich der durch den Verkauf der als Waaren produzierten Stoffe erzielte Reingewinn der Hauptfaktor der Wirtschaft. So lange noch die Leibeigenschaft bestand, wurde die jetzt von den gebundenen Arbeitern besorgte Arbeit von ähnlichen Arbeiterkategorien geleistet, die der gegenwärtigen freien Arbeiter durch die Hand- und Spandienste der Bauern. Die napoleonischen Kriege und die Kontinentalsperre, welche den Markt verschlossen, verursachten eine schwere Krisis der Landwirtschaft; die sogenannte Bauernbefreiung war für die Rittergüter zwar vorteilhaft, die Vorteile konnten aber wegen der schlechten Geschäftskonjunkturen nicht ausgenutzt werden. Erst seit 1850 begann wieder ein Aufschwung, der bis etwa 1870 anhielt.
Seit 1870 beginnt nun die Nothlage, zuerst unmerkbar, dann immer schwerer werdend. Denn jetzt macht sich die überseeische Konkurrenz fühlbar. Der deutsche Produzent kann diese Konkurrenz unmöglich aushalten; nicht weil der amerikanische Boden so viel ertragfähiger ist oder weil die amerikanische Landwirtschaft bis jetzt noch im wesentlichen ohne Dünge auskommt, den sogenannten „Kaubbau“ treibt, mit welchem sich die deutschen Landwirthe trösten; das sind nur sekundäre Momente. Die Hauptsache ist: das amerikanische Getreide wird mit Maschinen produziert, und in den Produktions-

kosten für amerikanisches Getreide steckt nur ein minimaler Betrag für Grundrente.
Das Ueberraschende ist, daß nicht der amerikanische Großgrundbesitzer die gefährliche Konkurrenz ist, sondern der amerikanische Bauer. Dieser Bauer arbeitet nur mit Maschinen, die er sachverständig zu behandeln versteht, da er ja für sich selbst arbeitet und in seinem eigenen Interesse schaffst. Wohlverstanden, es ist hier von der Feldmaschine die Rede, nicht von Dreschmaschinen u. dergl. Die Behandlung der Feldmaschine erfordert viel Sorgfalt und einen hohen Grad von Intelligenz, da sie sehr kompliziert gebaut ist. Versuche haben nun gezeigt, daß der deutsche Großgrundbesitzer mit diesen Maschinen nicht arbeiten kann, da der Arbeiter bei ihm nicht das nötige Interesse und die richtige Aufmerksamkeit bei der Arbeit hat; und während in Amerika der Farmer seine Ernte macht, indem er unter einem Sonnenschirm, die Zigarre im Mund, behaglich auf seiner selbstbindenden Nähmaschine sitzt, muß der deutsche Großgrundbesitzer ernten, indem er wie vor hundert Jahren die Schnitter mähen und die Frauen die Garben binden läßt. Es ist dasselbe Verhältnis zwischen dem deutschen Landarbeiter und dem amerikanischen Farmer, wie zwischen Sklave und freiem Arbeiter.
Indem die Grundbesitzer durch Lohndruck und Herbeiziehen billigerer Arbeiter aus Polen und Rußland mit der amerikanischen Maschine zu konkurrieren suchen, sind sie ganz in der Lage des Handwebers, welcher gegen die Maschine ankämpft, indem er hungert.
Der zweite Grund für die Unmöglichkeit der Konkurrenz ist die Grundrente. Die Güter sind gekauft nach Preisen, welche durch die Reinerträge der Jahre 1850—1870 bestimmt waren. Die Besitzer müssen diese Ankaußsummen natürlich verzinsen und auf den Scheffel Getreide außer den gewöhnlichen Produktionskosten auch noch die Zinsen für das betreffende Stück Land, auf dem es gewachsen ist, rechnen. Thun sie das nicht, so arbeiten sie offenbar mit Schäden und sehen zu. Nun kann man in Amerika Land umsonst oder zu äußerst billigen Preisen bekommen; der amerikanische Produzent braucht also nicht diese Zinsen in Rechnung zu stellen und kann auch aus diesem Grunde billiger liefern.
Bekanntlich haben sich die Großgrundbesitzer durch die Schutzzölle zu retten gesucht. Dadurch sollte der Preis des Getreides in Deutschland so hoch gehalten werden, daß sie auf ihre Kosten kamen. Es war das möglich geworden, weil Deutschland seit Mitte der siebziger Jahre nicht mehr Getreide exportierte, sondern importierte. Indessen läßt sich der Entrüstung des Volkes gegenüber das Mittel nicht lange aufrecht erhalten. Außerdem entwickelten sich, unter freundlicher Beihilfe des Staates, die landwirtschaftlichen Industrien der Zucker- und Schnapsproduktion, und wegen der staatlichen Subvention konnten die deutschen Großgrundbesitzer in diesem Artikel den Weltmarkt beherrschen. Allein auch diese Subventionen werden einmal ein Ende haben müssen, und wahrscheinlich ein Ende mit Schrecken.

Und dann steht der deutsche Großgrundbesitzer thatsfächlich vis-à-vis du rien. Die Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems zeigt sich bei ihm am ersten.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 20. März.
Aus dem Reichstage. Eine solche dritte Lesung des Etats, — welche nach der Geschäftsordnung mit einer Generaldebatte eingeleitet wird — wie wir sie heute hatten, ist im Reichstag wohl noch nie dagewesen. Herr Ahlwardt selbst und die ihm zugethane Presse hatte schon vorige Woche angekündigt, daß bei dieser Gelegenheit der „Judenstinten-Prozess“ aufgerollt werden soll, und die Folge davon waren vollbesetzte — Tribünen. In der Debatte begründete zunächst Liebknecht in kurzer Rede den ablehnenden Standpunkt unserer Partei dem ganzen Etat gegenüber. Darauf hielt Ahlwardt seine längst annoncierte Rede. Es war die erste größere rednerische Leistung, welche heute der in letzter Zeit vielgenannte Mann dem Hause bot, und er fiel vollständig damit ab. Ahlwardt mag für seine blindläubigen Anhänger ein recht brauchbarer Versammlungsredner sein, für das Parlament, wo Leute sitzen, welche nicht bloß glauben sondern urtheilen können, hat er sich als ein hohler Schwäher entpuppt. Wir haben über die Praktiken, wie sie in der Löwischen Fabrik unter der Leitung des Herrn Kühne geübt wurden, unsere besondere Meinung und wir wissen, was von dem Lobe dieser Fabrik in gewissen freisinnig-liberalen Zeitungen zu halten ist. Aber Herr Ahlwardt schüttet nicht nur das Kind mit dem Bade aus; seine Art des Angriffs führt nur dazu, daß die wirklichen Mißstände unter dem Bunde von Nebenächlichem und Unwahrem verschwinden können. So hatte auch Herr Richter — der, gleich wie früher schon die „Freisinnige Zeitung“ mit wahrer Begeisterung für die Löwische Fabrik eintrat — leichtes Spiel. Er setzte den Vektor a. D. auf den Sand, wie nur je ein konfusser Kopf im parlamentarischen Kampfe auf den Sand gesetzt worden ist. Daß auch vom Kriegsminister und dem Reichskanzler die Ahlwardt'schen Behauptungen zurückgewiesen wurden, versteht sich nach den früher von dieser Seite abgegebenen Erklärungen von selbst. Viel geschickter wie Ahlwardt operierte Liebermann von Sonnenberg. Derselbe schüttelte zunächst Ahlwardt von seinen Rockhöfen, gab aber dann so viele Bosheiten über den langsamen Gang der Untersuchung in der Judenstinten-Affäre, die Reklame für die Löwische Fabrik durch die Interpellation Dr. von Bühl-Marquardsen, den Brief Löw's an Boulangier u. zum besten, daß gewissen Herren dabei erschütterung recht unangenehm zu Muthe wurde. Speziell Herr Dr. Bühl, der vor seiner Interpellation mit Herrn Bülow im Foyer des Reichstages im eifrigen Gespräch gesehen wurde, und der heute den Löwischen Brief

Feuilleton.

Verboten zu lesen. 114

Die Laufbahn eines Nihilisten.

Von S. Stepniak.
Autorisirte Uebersetzung.
Frei ins Deutsche übertragen von Bertha Braun.
Als Wassilij dies Andrej sagte, stimmte dieser, wie geistesabwesend, bei, schien es aber nicht eilig zu haben, aus dem Gesagten Nutzen zu ziehen.
„Heute ist Illumination und Feuerwerk in der Stadt“, sagte Wassilij hinzu. „Annie möchte sich das ansehen, und Dich abholen.“
Andrej zuckte mit den Achseln. Er versicherte, daß er gar kein Interesse an der Illumination und dem Feuerwerk habe.
„Ich werde das Zimmer bewachen. Es ist kein Grund vorhanden, auf dieses unschuldige Vergnügen zu verzichten“, sagte Andrej hinzu.
„Geh“, und dann wirst Du mir erzählen, was ich dadurch verloren habe, daß ich zu Hause blieb.“
Das wollte aber Wassilij nicht.
„Ich kann nicht mit Annie Wulitsch gehen“, erwiderte er, „denn ich habe mit Sina für heute Abend eine Verabredung getroffen.“
Er ging sofort weg, obgleich er wußte, daß er eine Stunde vor der Zeit an den Ort des Zusammenkommens kommen würde. Das Mädchen mußte bald kommen, und

er hielt es für ratsamer, zu gehen und sie allein zu lassen. Er hoffte, daß es ihr besser gelingen würde, auf Andrej's düsteren Gemüthszustand einzuwirken.
Wassilij's Güte und Bescheidenheit waren in der That die besten Rathgeber. Bei einer Gemüthsverdüsterung, wie die, unter welcher Andrej litt, ist die Freundschaft einer Frau zweifelloß der beste Arzt. Denn ein Mann wird einem anderen nie die Herzenswunde zeigen, die er vor einer Frau offen darlegt.
Nach der Entdeckung, die Andrej bei dem Picknic gemacht hatte, suchte er nicht Annie's Gesellschaft, vermied sie aber auch nicht. Sie hatten an ernstere Dinge zu denken, als an ihre Herzensangelegenheiten, und das Mädchen hätte sich auch beleidigt gefühlt, wenn er anders gehandelt hätte. Sie sahen sich indess häufig genug, um eng befreundet zu werden.
Als das Mädchen kam und die Tagesneuigkeiten berichtet hatte, brachte Andrej die Unterhaltung zuerst auf persönliche Angelegenheiten.
„Sie sehen, Annie“, sagte er, „Sie irrten sich, als Sie mir damals Erfolg prophezeiten.“ Er spielte auf die Worte an, welche sie bei dem Duborow'schen Picknic im Walde gesagt.
„Ich irrete mich jedenfalls nicht, was den einen Theil anbetrifft“, bemerkte das Mädchen. „Wie steht es aber mit Ihrer Wunde? Wassilij sagte, daß es nichts Erhebliches sei, Sie sehen jedoch schlecht aus.“
Andrej versicherte sie mit einer Handbewegung, daß die Wunde nicht der Rede werth sei. Er würde mit einem Dutzend solcher Wunden so fröhlich wie eine Lerche sein, wenn die Sache nach Wunsch ausgefallen wäre. In einem Tone, den Andrej Wassilij gegenüber nie angewendet hätte, sprach er von dem, was ihn quälte. Er

sprach offen über seine Reue und die bitteren Selbstanklagen.
Des Mädchens warme und heftige Einwendungen veränderten nichts an seiner Meinung. Gleichwohl that es ihm gut, sie so denken zu sehen, obgleich sie Unrecht hatte.
„Befinden sich unsere Flüchtlinge noch in Ihrem Hause?“ fragte er.
„Nein, sie reisten gestern nach Odessa ab. Die Stadt hat sich wieder ganz beruhigt. In den Straßen erblickt man nichts Befonderes. Sie sollten nicht länger zu Hause bleiben, das könnte Verdacht erregen.“
Sie bat ihn, sie zur Illumination zu begleiten, und zu ihrem Entzücken willigte er ein.
„Ich habe fast vergessen, Ihnen Sina's Botschaft zu übermitteln, dementwegen ich eigentlich kam“, sagte Annie Wulitsch, ihn, als sie auf der Straße waren, unterlassend. „Ihre St. Petersburger Freunde schreiben, daß ein Mädchen Ihrer Bekanntschaft von Gregor als neues Mitglied vorgeschlagen wurde. Gregor fragt nun an, ob Sina und Sie sich für sie verbürgen wollen.“
„Wie heißt das Mädchen?“ fragte Andrej, während ihm eine plötzliche Röthe ins Gesicht stieg.
Er wußte nur zu gut, wer das Mädchen war. Nur mit einem Mädchen, das Gregor vorschlagen konnte, waren alle drei bekannt.
„Tanja Nepina“, antwortete Annie Wulitsch, ihn argwöhnisch anblickend.
„Ah, Nepina! Und Gregor stellt den Antrag?“ sagte Andrej immer verwirrt.
Die Hand des Mädchens, die auf seinem Arm ruhte, zitterte und wurde dann steif, als ob sie erstarrt wäre.
„Wer ist diese Tanja Nepina?“ fragte sie mit erstarrter Stimme.

